Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 93. Samstag den 4. August **1860.**

Tages-Neuigkeiten.

Deutschland.

Berlin, 31. Juli. Es wird die Freunde der nationalen Bewegung interessiren, authentisch zu erfahren, welche Beurtheilung bei den Verhandlungen der letzten Monate zwischen deutschen Fürsten und Ministern der National-Verein gefunden hat. Ich stelle nach verläßlichen Mittheilungen das Wesentliche zusammen, für das ich jede Bürgschaft übernehmen kann. Bei den Besprechungen vom 17. und 18. Juni in Baden-Baden zwischen den vier Königen u. s. w. ist die Frage des National-Vereins erörtert worden, nach den Protokollen der beiden Sitzungen hat man sich dahin geeinigt, nicht in collectiven, wohl aber in übereinstimmenden Vorstellungen Preußen zu gemeinsamem Vorgehen gegen den National-Verein zu bewegen. Es ist dann, ebenfalls noch in Baden-Baden, die direkte und formelle Aufforderung an Preußen ergangen, gegen den National-Verein nachdrücklich vorzugehen. Der König von Würtemberg und — ausführlicher — der von Bayern haben sich zu Wortführern dieses Verlangens gemacht und dasselbe damit motivirt, daß der Nationalverein Umsturzplane verfolge. Der Beweis für diese Behauptung hat nicht geführt werden können; jedes polizeiliche Einschreiten hat der Prinz-Regent auf das Bestimmteste abgelehnt, und für die Stellung seiner Regierung zu dem Verein auf die Antwort des Grafen Schwerin an die Stettiner verwiesen. Trotz dieser Abweisung haben sich die Mittelstaaten noch nicht beruhigt. Die Herren v. Hügel und v. Beust sind bei ihren Dresdener Verhandlungen, die ihren Abschluß in einem diplomatischen Aktenstücke vom 26. Juni gefunden haben, im Anschluß an die Verabredung von Baden-Baden übereingekommen, nunmehr von Preußen, wenn auch keine feindlichen Schritte gegen den National-Verein zu erwirken, doch eine förmliche Erklärung dahin zu veranlassen, daß „etwaige Ausschreitungen" des Vereins — vielleicht Versuch der Constituirung eines Vorparlaments oder dgl. — nicht geduldet werden sollten. Es ist klar, daß auch in dieser milderen Form nur der Zweck erreicht werden sollte, unser Ministerium mit dem Vereine zu verfeinden. Endlich ist indessen auch dieser letzte Versuch aufgegeben worden; nach den Dresdener Besprechungen ist nämlich Herr v. Hügel zu Herrn v. Schrenk nach München gegangen, und dort hat man gefunden, es sei für jetzt besser, die Sache ruhen zu lassen. Wahrscheinlich hat der König von Bayern aus seiner badischen Unterredung mit unserm Regenten zu lebhaft den Eindruck behalten, daß alle solche Versuche höchst vergeblich seien. An diese Mittheilung sei es erlaubt, den Wunsch zu knüpfen, daß die Wochenschrift des National-Vereins sie besonders beachten möge; sie wird daran besser thun, als wenn sie sich, wie in ihrer letzten Nummer, durch eine Nachricht von französisch-russischen Propositionen und Intriguen gloriös mystifiziren läßt, — eine Ernte, die bei der guten Pflege, welche sie nach einander in den Preußischen Jahrbüchern, den Gränzboten und nun in der Wochenschrift gefunden hat, allmählich zu der Größe einer Seeschlange angewachsen ist. Einmal für allemal: wenn die berühmten französisch-russischen Propositionen nicht etwa existiren und gemacht sein können, ohne daß unsere Minister etwas davon wissen, so existiren sie nicht und sind nie gemacht.

— 1. August. Die Zusammenkunft des Prinz-Regenten mit dem Kaiser von Oesterreich in Teplitz hat einen erwünschten Verlauf gehabt. Nach Allem, was wir darüber aus zuverlässiger Quelle erfahren, haben die Staatsmänner Oesterreichs deutlich erkannt, daß sie der Freundschaft Preußens dringend bedürfen, um den großen Gefahren begegnen zu können, welche Oesterreich von innen und von außen drohen. Sie haben auch, wie es scheint, erkannt, daß Preußen der Richtung, welche seine gegenwärtige Regierung eingeschlagen hat und in aufrichtiger Weise verfolgt, das erhöhte Ansehen und die erweiterte Macht verdankt, welche es heute in Europa besitzt, und daß Oesterreich, um sich aus den großen Verlegenheiten seiner Lage zu retten, dem Beispiele Preußens mehr und mehr wird folgen müssen. In Oesterreich erfreut sich denn auch die Bevölkerung an der Aussicht, daß die Teplitzer Zusammenkunft einen fördernden Einfluß

Ludwig.

Nach Amadeus Achard's französischer Novelle „L'ombre de Ludovic" frei bearbeitet von K. W.

(Fortsetzung)

Es wehte ein feuchter Wind am Wasser und schüttelte das Blätterwerk der Weiden.

Ludwig sah brütend vor sich hin.

„Ich erinnere mich, daß eines Tages," begann er plötzlich, „bei ähnlichem Wetter sie mit mir den Fluß hinabfuhr. Derselbe Wind blies in den Lüften. Sie ließ ihre Hand ins Wasser hängen und sagte zu mir: „ach, ist das Leben ein Glück!" Heute sagt sie dasselbe aber einem Andern."

„Immer sie und sie!" dachte Leon.

Er ruderte nach dem Ufer zu und nahm beim Aussteigen Ludwig, der in tiefes Schweigen versiel, unter den Arm.

Im Augenblick, wo sie nach La Gravelotte gekommen waren, ergriff Leon die Hand seines Freundes.

„Laß hören, willst Du morgen mit mir nach Paris reisen?"

„Warte noch ein paar Tage. Ich muß erst noch die Schenkungsurkunden unterzeichnen und die sind noch nicht ganz fertig."

„Gott wolle, daß diese edle Hingebung Dir zum Guten ausschlage!" murmelte der Journalist.

Während der ersten Tage fand die edelmüthige Selbstverleugnung, mit der Ludwig einen großen Theil seines Vermögens wegschenkte, nur Lobsprüche. Einige derselben waren zu übertrieben, um gefühlt zu sein. Dann aber sprach Fräulein Marechal ein Wort, aus dem Mißgunst und Uebelwollen wie Vipern zischelten und Fräulein Marechal fügte noch einiges der Art hinzu. Wie die Bresche einmal geöffnet war, zog die üble Nachrede mit wallendem Banner ein.

An der Sache war an und für sich nichts so Wunderbares zu finden. Dieser Akt der Wiedererstattung war Ludwig vielleicht durch die Klugheit eingegeben worden. Gewissen Personen waren Zweifel an seiner Identität aufgestiegen; ein Proceß konnte ihn zwingen, am Ende Alles wieder herauszugeben. Wahrscheinlich war ihm von den Gerüchten, die da und dort liefen, etwas zu Ohren gekommen und als gewandter Mann hatte er einen Theil seines Vermögens geopfert, um den Rest zu retten, wie ein bedrängtes Schiff die Hälfte der Ladung ins Meer wirft, um sich zu erleichern. Summa Summarum hatte er sich ja eine anständige Rente, sein hübsches Landhaus zurückbehalten, — das war immerhin kein so übles Geschäft.

Augustine eiferte mit allen Kräften gegen solche Verdächtigungen.

„Nun, das ist ihre Pflicht," sprach Fräulein Marechal da und dort. „Aber wir, die wir fremd sind und unbefangen, wir sehen die Dinge, wie sie sind."

Wenn Jemand die Vertheidigung Ludwigs in die Hand nahm, zuckte Fräulein Marechal die Achseln und sprach im Tone eines Weltweisen, der die Grundsätze gesunder Lebensweisheit lehrt:

„Edelsinn und Großmuth ist Alles recht hübsch, aber Sie werden mir auch erlauben, nicht allzusehr an diese hübschen Tugenden zu glauben. Solche Summen zu verlieren, nur, um seine Familie zu verbinden, — dahinter steckt Etwas. Das wird die Meinung Aller sein, denen man diese Geschichte erzählt."

So kroch die Verläumdung weiter. Die Marechals wären gewiß überrascht gewesen, wenn ihnen Einer gesagt hätte, daß sie bei dieser Veranlassung ganz niederträchtig gehandelt hätten. Sie waren eitel, dumm und in ihrer Selbstliebe von Ludwig verletzt und glaubten ein Recht zu haben sich dafür zu rächen.

Als die Schenkung geordnet war, schien Denen, die den Nutzen daraus zogen, bald nichts natürlicher vorzukommen, als daß es eben so gekommen war. Es schien ihnen Alles wieder in die naturgemäße Verfassung hergestellt: ihr Vermögen war durch eine Tücke des Schicksals verkleinert worden, nun wuchs es wieder das war ganz in der Ordnung. Es wa...

auf die freiere Gestaltung der inneren Verhältnisse ansüben wird und heute jubeln mehrere österreichische Zeitungen über eine Mittheilung der Preußischen Zeitung, welche unter den Ergebnissen der Teplitzer Zusammenkunft auch das anführt, daß die Regierung Oesterreichs zugesagt habe, den Confessionen und den Nationalitäten ihrer Länder gleichere Rechte als bisher zu gewähren. Bestimmte Verpflichtungen etwa Oesterreich im Besitze Venedigs zu schützen, oder ihm bei Unruhen in Ungarn Beistand zu leisten, hat Preußen in Teplitz nicht übernommen. Eben so wenig ist eine Uebereinkommen über die streitigen deutschen Fragen, z. B. über die Bundeskriegsverfassung abgeschlossen worden.

Die Zusammenkunft von Teplitz ist eine Genugthuung, welche Oesterreich Preußen gegeben hat. Seit den Vorfällen während des italienischen Krieges war das Verhältniß zwischen Preußen uud Oesterreich sehr gespannt; Preußen hatte sich über Vorwürfe und Anschuldigungen der ungerechtesten und verletzendsten Art zu beklagen. Preußen konnte nie mit Oesterreich in eine freundschaftliche Beziehung treten, so lange jene Vorwürfe nicht zurückgenommen, so lange ihm nicht von Oesterreich eine Genugthuung gegeben war. Das ist jetzt erfolgt. Der Kaiser hat den Prinz-Regenten um eine Zusammenkunft ersucht, und bei dieser Zusammenkunft hat Oesterreich alles Mögliche gethan, um Preußen seine Hochachtung zu bezeigen. Nachdem sich Oesterreich seit den Tagen von Olmütz gewöhnt hatte, auf Preußen wie auf eine Macht niederen Ranges herab zu sehen, hat es jetzt bewiesen, daß es die gleichberechtigte Stellung Preußens anzuerkennen bereit ist, ja daß es sich nicht vor der Einsicht verschließt, wie viel ruhiger Preußen bei der trefflichen Ordnung seiner inneren Verhältnisse, bei dem Wohlstand und der Zufriedenheit seiner Bevölkerung, bei dem Vertrauen der deutschen Nation in die Zukunft sehen kann.

Es läßt sich aber nicht verkennen, daß bei der bedrohlichen Weltlage auch Preußen ein Interesse daran hat, mit Oesterreich auf gutem Fuß zu stehen. In Paris sprechen Zeitungen und Flugschriften immer dreister von der Nothwendigkeit, Frankreich bis an den Rhein auszudehnen, und nachdem sie lange Zeit hindurch Freundschaft gegen Preußen zur Schau getragen haben, ist ihre Sprache seit den Tagen von Baden-Baden sehr verändert.

Berlin, 31. Juli. Der Staats-Anzeiger meldet: „In dem Befinden Sr. Majestät des Königs ist in der letzten Woche keine Aenderung eingetreten. Se. Majestäten erfreuten Sich durchweg eines wohlthuenden Schlafes und guten Appetits, und brachten täglich mehrere Stunden in der freien Luft in den Parks von Sanssouci Marly, Linstädt oder der neuen Orangerie zu. Auch die erfreulichen Zeichen von Theilnahme waren täglich wieder zu bemerken. So hörten Se. Majestät mehrere Male den Einübungen des Chorgesanges der Friedenskirche in den Abendstunden zu, ließen auch einmal Sänger des Dom-Chores im Garten von Marly singen. Am Freitag Mittags empfingen Se. Majestät den Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland und erwiederten diesen Besuch am Samstage im Jaspis-Saale der neuen Kammern."

— Eine Correspondenz der Oesterr. Ztg. aus Teplitz spricht ganz irrthümlich von schriftlichen Vereinbarungen, die daselbst zwischen Preußen und Oesterreich getroffen, und daß die Basen zum gemeinsamen Vorgehen in mehreren Fragen der inneren deutschen und der auswärtigen Politik festgestellt worden seien. Wir halten dem gegenüber mit voller Bestimmtheit aufrecht, daß keine schriftlichen Vereinbarungen und nur eine Verständigung über die großen schwebenden Fragen der auswärtigen Politik Statt gefunden habe. Dieses Resultat ist allerdings wichtig genug, und wird hoffentlich nicht ermangeln, heilbringende Wirkungen für die Wahrnehmung der deutschen und europäischen Interessen zu äußern. — Der Minister des Auswärtigen, v. Schleinitz, wird sich am nächsten Montag auf mehrere Wochen nach Ostende begeben. — Wie die Sp. Ztg. vernimmt, dürften in der ersten Hälfte des September in der Nähe von Berlin größere Manöver Statt finden, und zwar in der Gegend von Fürstenwalde ausgeführt vom Garde- und dem dritten Armee-Corps. Die Landwehr soll dazu nicht einberufen werden. Die Entlassung der diesjährigen Reserven dürfte aber erst im October Statt finden.

— Der Geheime Ober-Regierungsrath und vortragende Rath im Cultusministerium, Dr. Brüggemann, begibt sich morgen Abend nach der Rheinprovinz, um die dortigen Gymnasien u. s. w. zu besichtigen.

— 1. Aug. Die Kreuzzeitung berühmt sich gern ihrer Freundschaft für Oesterreich und bemühte sich, in diesem Sinne die Zusammenkunft in Teplitz als einen Sieg ihrer neupreußischen Politik und ihre neupreußischen Staatsmänner als diejenigen darzustellen, welche für Oesterreich besonders Personae gratae sein müßten. Die National-Zeitung läßt dieser Geschichts-Verfälschung heute die verdiente Abfertigung angedeihen. Sie führt aus: — wenn sich unsere Neupreußen die Freunde Oesterreich nennen und deßhalb jubelnd von einem „neuen Olmütz" reden, so „verdienen sie jenen Namen allerdings in so fern, als sie einmal die Ehre Preußens an Oesterreich verrathen haben, daß sie dies aber aus parteilichem Tendenzeifer und keineswegs mit der staatsmännischen Ueberzeugung thaten, daß Preußen und Oesterreich im heutigen Europa die Obliegenheit haben, sich zu vertragen, dies haben sie von 1853 bis zum letzten Augenblicke ihrer Herrschaft schlagend bewiesen." Denn 1853 zauderten sie allerdings keinen Augenblick, mit Oesterreich zusammen in Frankfurt alle Grund- und anderen Rechte des deutschen Volkes möglichst mit Füßen zu treten, sobald aber die erste Frage staatlicher Macht auf die europäische Bühne kam, sobald der orientalische Krieg heranrückte, nahmen sie Partei für Rußland gegen Oesterreich. Sie forderten zuerst ein preußisches Schutz- und Trutzbündniß mit Rußland, nicht etwa zu einem Vortheil für die Vergrößerung des heiligen Rußlands; als sie sich überzeugen mußten, daß unsere Truppen dem Czaren nicht dienstbar zu machen seien, ward ihr Kriegsprogramm das einer für Rußland möglichst günstigen Neutralität Preußens. Es kümmerte sie nicht, daß Oesterreich in der Auflösung und schon in jeder Erschütterung der Türkei die äußersten Gefahren für sich erblickte; ihre Schriftgelehrten in der Presse und in den Kammern lasen Oesterreich die härtesten Strafpredigten, daß es sich ein wenig seiner Haut wehrte. Sie hielten ihm diese Nothwehr als Abfall von der conservativen Sache vor, der sich dereinst schwer an ihm rächen werde, gerade als ob es Oesterreich möglich gewesen wäre, in der Unterstützung Rußlands sein Heil zu suchen! Kaum war darauf der Pariser Friede geschlossen, — da begann das unaufhaltsame Spiel zwischen Rußland und Frankreich, wobei unsere Feudalen Preußen eine so traurige Rolle spielen ließen, insbesondere in der Sache der Donau-Fürstenthümer. Diese Herren wollten in der alten Weise Rußland dienen; dabei aber sahen sie nicht, daß Rußland vor allen Dingen nach der Freundschaft des von ihnen gehaßten

---

daß die Stimme seines mahnenden Gewissens Ludwig so weit gebracht hatte, das Gleichgewicht, das seine Rückkehr so sehr erschüttert hatte, wieder herzustellen.

Als dieß ehrenwerthe Thema einmal gefunden war, wurde es weiter gesponnen. Jeder lieh diesem niedrigen Egoismus, welcher an dem Gefühl der Dankbarkeit und Erkenntlichkeit so gerne Theilchen für Theilchen abnagt, ein gefälliges Ohr. Um den Verbrauchsantheil von Anerkennung zu schmälern und zu ersparen, erklärten die Ausleger von La Gravelotte und Les Mignons, daß es beinahe Grausamkeit, jedenfalls schreiende Ungerechtigkeit gewesen wäre, eine ganze Familie darunter leiden zu lassen, weil es der Vorsehung gefallen hat, Einen vom Feuerland zu holen. Ludwig hatte also nicht viel mehr als seine Pflicht gethan.

Nur Emilie stand alle dem gehässigen Getriebe gänzlich fern.

Eines Tags, als Ludwig ein Buch suchte, das ein Andenken an einen längst verstorbenen Schulfreund von ihm war, lächelte Augustine. „Was liegt Dir an dem Buch, es ist ein paar Heller werth," sagte sie zu ihm.

„Mir ist es werthvoll," erwiderte Ludwig.

„Er ist ein Original mit seinen kleinen Sonderbarkeiten!" fuhr sie fort, als Ludwig immer noch suchend, das Zimmer wieder verlassen hatte.

„Ja," entgegnete ihr Emilie darauf, „Ludwig ist kein Kind unserer Zeit, er hält auf Kleinigkeiten und verschenkt viele Tausende."

Augustine biß sich auf die Lippen.

Unterdessen kam die Unterhaltung oft auf Pläne für die Zukunft zu sprechen. Der Eine schlug eine Reise nach Italien, der andere nach Cairo vor. In der fröhlichen Gruppe, in der dieß vorging, ward viel gelacht, geplaudert und gescherzt. Wenn nun aber mitten in dieß Freudengeschrei Ludwig eintrat, stieß Jeder seinen Nachbar an den Ellenbogen, man schwieg und überall war Zwang. Emilie oder Karl gaben sich alsdann alle Mühe, die Unterhaltung wieder in Gang zu bringen, indem sie ihr eine andere Wendung gaben, aber dies gelang selten nach Wunsch. Ludwigs Anblick stimmte Friedrich oft traurig, Isabelle fand kein rechtes Wort für ihn.

Das konnte Ludwig nicht entgehen, und der Gedanke, daß er überall Verlegenheit bereite, schlug ihm eine neue Wunde. Er wollte gerne zweifeln, aber er konnte es bald nicht mehr. Isabelle wandte fast alle ihre Vormittage zu langen Spaziergängen mit Friedrich an. Wenn sie, Arm in Arm, Ludwig begegneten, ließen sie, sobald er in ihre Nähe kam, ohne es zu wollen, einander los. Augustine war beständig mit Antoinette in halblauter Conferenz über Kleider, Stoffe und andern Ausstattungsfragen. Diese immer wiederkehrenden Unterhaltungsgegenstände berührten Ludwig unangenehm und was man von seinen Leiden sah, genirte alle Welt.

„Er hat keinen Tact", pflegete Fräulein Marechal zu sagen.

„Das hat er schon dadurch bewiesen, daß er von Chili zurückgekehrt ist," entgegnete eines Tages Leon. „Aber es ist nicht seine Schuld, es gibt so ungeschickte Schiffbrüche."

Eines Tages, als man plaudernd nach einem Orte in der Umgegend von Paris suchte, wo die junge Colonie nach einer im Geiste schon gemachten Reise ihre Zelte aufschlagen konnte, schlug der Eine diesen, der Andere jenen Aufenthalt vor.

„Wie schade," sprach seufzend Antoinette, „daß Ihr nicht mehr den Genuß des Landhauses habt."

„Das ist wahr," entgegnete Augustine, „die Einrichtungen, die wir vorhatten, hätten es uns so bequem und wohnlich gemacht."

Ludwig, der eben hinzukam, blieb unter der Thüre stehen.

„Auch das noch!" murmelte er vor sich hin.

„Es ist ausgemacht," fuhr Leon fort, „daß mein Freund ein großer Bösewicht und Egoist ist, denn was braucht er sich ein, wenn auch noch so kleines Fleckchen Erde zum ganz alleinigen Gebrauch und ausschließlichen Besitz vorzubehalten?"

„Aber," erwiederte Fräulein Marechal, „man macht ihm ja keine Vorwürfe darüber."

Frankreichs trachtete, und daß sie also durch ihren Eifer für Rußland lediglich der russisch-französischen Allianz das Uebergewicht über die anderen Mächte bereiten halfen. So wurde durch Preußen der Anschlag gegeben zu Gunsten der Union der Moldau und Walachei, obgleich unsere Feudalen nicht oft genug wiederholen können, daß ihnen alle Revolution und namentlich aller Bonapartismus, ein Gräuel ist. Die Karten waren so lange gemischt worden, bis Ende September 1857 die Zusammenkunft der Kaiser Napoleon und Alexander in Stuttgart Statt finden konnte. Eine Zusammenkunft auf deutschem Boden! „Werthe Feudale, da habt ihr eure österreichische Freundschaft! Laßt sie euch gut honoriren, man ist euch sehr verbunden — in Turin."

Coblenz, 1. August. Da sich nach dem in den letzten Tagen gefallenen reichlichen Regen der Wasserstand in der Mosel sehr gebessert hat und jetzt etwa 3 Fuß beträgt, so haben heute die Moseldampfschiffe ihren seit mehreren Wochen ausgesetzten Dienst eröffnet, so daß hierdurch eine geregelte Communikation der Mosel entlang bis Trier wieder hergestellt ist.

— Vorgestern Nachmittag gegen 4 Uhr gerieth der Güterbahnzug nach Mainz bei St. Goar, in der unmittelbaren Nähe des dortigen Stationsgebäudes aus den Schienen. Eine Strecke des Schienenstranges wurde dadurch zerstört und die Lokomotive, welche nach der Bergseite zu sich in die Erde gewühlt hatte, nebst dem Tender sehr arg beschädigt, außerdem aber noch zwei zum Viehtransport bestimmte leere Waggons gänzlich zertrümmert. Zum Glück kamen weder Menschen dabei um, noch wurden auch solche erheblich beschädigt, indem die Leute auf der Maschine zeitig genug herabspringen konnten. Wie man in St. Goar erzählt, wäre der Unfall dadurch eingetreten, daß die Ausweicheschiene nicht gehörig gestellt gewesen.

Vom Rhein, 29. Juli. Frankreich erschafft Papiergeld! Dieß Wort ist bedeutend. Denn es zeigt, daß trotz der erhöhten Auflagen und Abgaben solche Ebbe in den Staatscassen ist, daß man zu der in Frankreich überverhaßten Maßregel seine Zuflucht nehmen muß. Papiergeld hat nur bei vollem Vertrauen vollen Cours. Sonst sinkt es bei einem an sich mißtrauischen Volke ungeachtet aller Zwangsmaßregeln. Und was schafft Vertrauen? Bleibt nicht die Unterhaltung des Heeres dieselbe? Werden die Schiffbauten nicht eher ausgedehnt als eingeschränkt? Sind nicht Truppensendungen nach verschiedenen Richtungen ausgeführt? Steigen die Unterhaltungskosten für diese Sendlinge nicht mindestens zu dem dreifachen Dessen, was sie in der französischen Garnison ausmachen würde? Werden nicht fortwährend neue Versuche angestellt, um neue Zerstörungswerke (für ewigen Frieden etwa) zu erfinden? Hinausspielen kann man den Krieg nicht so leicht, um sich in fremden Landen Truppen beköstigen und die Auslagen ersetzen zu lassen. Und dann der Aberglaube in Frankreich, daß eine französische Regierung, die zu einer Art Assignaten greift, sich die Grube gräbt! Frankreich schafft Papiergeld! das Wort ist bedeutsam!

Würzburg, 30. Juli. Zu der hier stattfindenden Kriegsminister-Conferenz waren bereits gestern im Gasthof „zum Kronprinz" angekommen: die Herren Kriegsminister von Würtemberg, Sachsen, Baden, Hessen-Darmstadt, Kurhessen, Mecklenburg-Schwerin und Nassau. Erwartet wird noch im Laufe des heutigen Tages der Herrn Kriegsminister von Hannover. Als Stellvertreter des bayerischen Herrn Kriegsministers ist Herr Generallieutenant v. d. Mark eingetroffen. Diese Berathungen, an welchen jetzt auch Baden und Hannover Theil nehmen (die im vorigen Herbst fehlten), haben zum Zweck, bezüglich der Umgestaltung der Bundeskriegsverfassung solche Vorschläge auszuarbeiten, durch welche die abweichenden Ansichten der Bundestags-Minderheit (Preußen) vereinigt werden könnten.

Karlsruhe, 30. Juli. Die Karlsr. Zeitung schreibt officiös: „Die heute zu Würzburg beginnende Conferenz militärischer Bevollmächtigten der deutschen Mittelstaaten, welche eine Verständigung über Eintheilung und Oberfeldherrnschaft des deutschen Heeres im Fall eines Bundeskriegs anbahnen und den deutschen Großmächten zur Genehmigung unterbreiten soll, ist auch von Baden beschickt worden, obwohl es an den früheren Würzburger Conferenzen keinen Antheil genommen hat. Sicherm Vernehmen nach beruht diese Betheiligung Badens nicht auf einem Wechsel der Ansichten bezüglich der frühern würzburger Conferenzen und eben so wenig auf unbedingter Billigung der Basis des jetzigen Vorschlages, sondern auf der Erwägung, daß Baden, als zum 8. Armeecorps gehörig, für den Fall des Eingehens der Großmächte auf die Anträge ein großes Interesse dabei hat, an den Berathungen über die Ausführung dieser militärischen Angelegenheit Theil zu nehmen und seine Ansichten auszusprechen."

— Durch Entschließung vom 14. d. M. wurde das Justizministerium ermächtigt, allen wegen Betheiligung an der Revolution von 1849 gestrichenen Rechtspraktikanten und Anwälten, welche die bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte nicht verloren oder wieder erlangt haben, auch die Fähigkeit zur Wiedererlangung der durch den Strich verlorenen Rechte und diese Rechte selbst zu verleihen.

Kassel, 30. Juli. Das Erstaunen des Kurfürsten über den Widerstand, welchen die neue Verfassung findet, scheint in der That kein erkünsteltes zu sein und soll täglich zunehmen. Es wird immer einleuchtender, daß die Rathgeber des Landesherrn diesen entweder getäuscht haben oder selbst wegen der eigentlichen Stimmung des Landes im vollsten Irrthum gewesen sind. Hat es auch nicht an Anregungen von Seiten derer gefehlt, welche die Vorgänge der letzten zehn Jahre überdauert haben, so liegt doch der wahre Grund des Unwillens gegen die neue Gestaltung der Dinge in dem verletzten Rechtsbewußtsein. Wie man sich auch geberden mag, der Friede des Landes kann durch nichts dauernd erhalten werden, als durch Rückkehr auf den Rechtsboden, durch Einberufung einer Landesvertretung nach dem Wahlgesetze vom 5. April 1849. — Heute fand hier die Wahlmänner-Wahl Statt. Die Zahl der berechtigten Wähler war 120, die der Erschienenen 98. Alle, mit Ausnahme eines einzigen, wählten unter Vorbehalt des alten Verfassungsrechtes. Wie groß die Einmüthigkeit war, erhellt daraus, daß einer der 16 Gewählten, der Fabrikant Stück, 97 Stimmen, der Ober-Bürgermeister Hartwig und der Fabrikant Fehrenberg 96, drei Andere 94 und der Letzte noch 78 Stimmen erhielt.

Ausland.

Paris, 31. Juli. Wenn die offiziöse Presse nicht müde wird, Tag für Tag immer dieselbe Tages-Neuigkeit aufzutischen, daß die Großmächte sich über das „Prinzip" schon vollkommen geeinigt hätten und nur noch einige unbedeutende Kleinigkeiten zu erledigen wären, so beweißt das nur, daß sie eben noch nicht in der Lage ist, das zu melden, worauf es gerade ankommt. Die Sache liegt eben gerade so wie

---

Leon verneigte sich und sagte:

„Sie sind wirklich zu freundlich, Fräulein."

Augustine, welche Ludwig bemerkt hatte, erhob sich und nahm den Arm ihres Bruders mit einer schelmisch sein sollenden Geberde.

„Du bist mir doch nicht böse?" frug sie. „Es war natürlich nur Spaß."

„Und wenn es das nicht war, was wäre es dann?" gab ihr Ludwig zur Antwort.

„Oh, die Natter!" dachte Leon und nahm seinen Freund unter den Arm, um ihm, wie er sagte, etwas im Garten zu zeigen. In Wirklichkeit aber wollte er ihn nur dieser drückenden Atmosphäre entziehen.

Die beiden Freunde hatten in der letzten Zeit oft und lange Spaziergänge mit einander gemacht, wo sie mit großer Geistesfreiheit und Unbefangenheit die verschiedendsten Dinge besprachen. Dieß war für den Einen, den so Vieles trübe stimmte, eine Erleichterung, für den Andern in gewisser Beziehung ein Studium Von ganzem Herzen gerne hätte Leon einen Theil seiner selbst hergeben, um seinem Freunde zu helfen; da er das nicht konnte, so machte er einen Gegenstand der Beobachtung aus ihm. Sie gingen zusammen langsam am Ufer des Flusses her, hinter sich Les Mignons lassend. Isabelle sang; der abgeschwächte Ton ihrer Stimme drang durch den Garten zu ihnen herüber. Ludwig hielt lauschend das Ohr hin.

„Hast Du auch bemerkt, daß meine Gegenwart sie alle immer genirt?" frug er den Freund. „Isabelle saß vorhin grübelnd und schweigend, jetzt singt sie. Wie oft habe ich die Gesellschaft nicht lachend und plaudernd angetroffen; wenn ich erscheine flüstert man. Es ist mir, als wäre ein Eisberg trennend zwischen uns getreten. Ist das auch Dein Eindruck?"

„Ja," antwortete Leon.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ein französischer ehemaliger Arzt, Doctor Grand-Boulogne, welcher 1850 Arzt in der Havanna war, will ein unfehlbares Mittel gegen den Croup und Halsbräune entdeckt haben, welcher ganz einfach darin besteht, daß man im Munde des Kranken fortwährend kleine Eisstückchen erhält. Welches auch immer der Grad der Krankheit sei, sagt der Arzt: stets reichten 24 Stunden hin, um jede Gefahr zu beseitigen.

Der Berliner Turnlehrer Riesel hatte vor 14 Tagen mit fünfundvierzig jungen Leuten, meist Schülern der höheren Gymnasial-Classen, eine Ferienreise nach dem Riesengebirg unternommen, von der die Gesellschaft jetzt wohlbehalten zurückgekehrt ist. Die jungen Reisenden sind ganz voll von einem glücklichen Intermezzo das ihnen unterwegs begegnete. Als sie nämlich am 30. Juli, auf dem Wege von Erdmannsdorf nach Schmiedeberg, Nachmittags durch Fischbach passirten, wo die Königin von Bayern und der Prinz Adalbert und die Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein mit ihrem Gemahl und ihrer Familie gegenwärtig verweilen, erhielten sie nicht nur die Erlaubniß, das Schloß zu besehen, sondern die hohe Herrschaften ließen die ganze Reisegesellschaft auch mit Kaffee und Abendbrod im Schlosse bewirthen und, da Regenwetter eingetreten war, im Orte Nachtquartier für sie einrichten. Die fürstlichen Herrschaften bewegten sich mehrere Stunden in dem Kreise der jungen Gebirgswanderer, unterhielten sich mit allen aufs huldreichste und ließen sich Musik und Lieder von ihnen vortragen. Die Königin von Bayern ließ sämmtliche Mitglieder ihre Namen auf ein Blatt schreiben und legte dieses in ihr Album. Am anderen Morgen wurde die muntere Schaar noch aufs Schloß zum Frühstück eingeladen und trat dann unter Hurrahs für die leutseligen fürstlichen Wirthe ihren Weitermarsch an.

gestern: Die Mächte sind noch nicht einig. Die Pforte hat „zugestimmt"; allerdings, aber mit solchen Vorbehalten, daß man eben so gut sagen kann, sie habe Frankreichs freundliches Anerbieten abgeschlagen. Sie hat sich nämlich ausbedungen, daß das nach Syrien zur Hülfeleistung bestimmte französische Expeditions-Corps schwächer als die ebendorthin beorderten türkischen Streitkräfte sein, sich den türkischen Commissarien unterordnen müsse und durchaus nicht anders als auf bestimmte Requisition Fuad Pascha's einschreiten dürfe. Auch die Einschiffungen in Marseille und Toulon will die Pforte so lange verschoben wissen, bis die Convention fix und fertig ist. England hat das Prinzip, in welchem es mit Frankreich einverstanden ist, dahin präcisirt, daß die Intervention in diesem einen bestimmten Falle in Syrien stattfinden und nicht auf andere Provinzen des osmanischen Reiches angewandt werden dürfe. Rußland aber will das volle Prinzip wahren und fordert, daß in der Convention auch ihm das Recht zugesprochen werde, vorkommenden nöthigenfalls überall zu interveniren, wo christliche Interessen durch die Muselmänner gefährdet werden. So steht es mit der Einigkeit der Mächte im „Prinzip". In der gestrigen Sitzung der Conferenz soll die Pforte ihren Vorschlägen Anerkennung verschafft haben.

Warnung vor dem Verkauf, Debit u. Gebrauch der Leroy'schen u. andern Geheimmittel.

Es ist zu unserer Kenntniß gekommen, daß Materialisten und Spezereihändler sich mit dem Verkauf von einzelnen Arzneistoffen im Kleinen, von Präparaten, Zusammensetzungen und sogar von Geheimmitteln befassen. Insbesondere sollen auch die sogenannten heilenden Medizinen des Leroy von Krämern angefertigt, und die Frankfurter Pillen, das Altona'sche Elixir, welche theils als höchst schädlich, theils als Geheimmittel verboten sind, von denselben verkauft worden sein.

Ein solcher Handel mit Arzneimitteln ist eben so ungesetzlich als gemeinschädlich. Wir bringen desbalb in Erinnerung, daß nach Art. 33. Titel IV. des Gesetzes vom 21 Germinal Jahres XI. die Spezereihändler und Droguisten weder irgend ein pharmaceutisches Präparat noch eine solche Zusammensetzung, bei einer Strafe von 500 Franken verkaufen dürfen und daß auch selbst diese, obgleich zum Handel mit den einfachen Droguen im Großen berechtigt, dieselben doch nicht im Kleinhandel oder nach Medicinal-Gewicht feil halten dürfen. Zubereitete und Zusammengesetzte Arzneien sollen auch die Apotheker nur auf Verordnung der Aerzte und Wundärzte verabfolgen. Der Debit von Geheimmitteln ist ganz untersagt (Art. 32. Tit. IV. des angeführten Gesetzes). Farbenwaaren zu verkaufen ist den Spezereihändlern zwar gestattet; jedoch mit der Beschränkung, daß sie entweder gar keine giftige Substanzen halten oder ein vorschriftsmäßiges Giftregister führen und alle Verantwortlichkeit in Bezug auf die Aufbewahrung und den Verkauf derselben, nach den gesetzlichen Vorschriften übernehmen.

Anlangend insbesondere die Bereitung und Verabfolgung der Leroy'schen Arzneien haben wir bereits das Publikum von den schädlichen Folgen derselben in unserer Bekanntmachung vom 27. Oktober 1834 (Amtsblatt No. 46 Seite 425) nachdrücklich gewarnt. Diese Abführungsmittel der heftigsten Art, deren reizende Wirkung direct auf die Schleimhaut des Darmkanals gerichtet ist, bringen deshalb, wie die Erfahrung häufig gelehrt hat, acute oder chronische Entzündung und Verschwärung derselben hervor, die dann entweder für sich in den Tod übergeht oder zum Theil sehr langwierige Folgekrankheiten, besonders Abzehrung, Wassersucht oder zerstörende Vereiterungen oft in entfernten Theilen nach sich zieht und nach langem Siechthum durch diese Zwischenglieder tödtet.

Indem wir diese Warnung wiederholen, fordern wir die sämmtlichen Polizeibehörden auf, zu wachen, daß von den Krämern, Materialisten oder Droguisten keine Arzneibereitungen und dieselben von den Apothekern nicht ohne ärztliche Vorschrift verabreicht werden, vorkommende Zuwiderhandlungen zu bestätigen und zur gerichtlichen Bestrafung anzuzeigen. Zugleich bestimmen wir hierdurch ausdrücklich, daß jeder Apotheker, welcher ohne ärztliche Vorschrift eine zusammengesetzte Arznei verabreicht, und namentlich den großen Mißbrauch der so häufig als wahres Gift wirkenden Leroy'schen Arznei durch Anfertigung derselben begünstigt in eine Ordnungsstrafe von 25 Thalern genommen werden wird, indem wir die Königlichen Kreis-Physiker besonders verpflichten, alle etwaige Fälle der Art, welche zu ihrer Kenntniß kommen können, uns anzuzeigen.

Unter den abführenden Arzneimitteln bringen zuweilen die hitzigen, heftig reizenden, sogenannten Drastischen Purganzen die Ruhr hervor, und wir haben namentlich die traurige Thatsache hier anzuführen, daß auch in unserem Regierungsbezirk mehrere Menschen an der künstlich hervorgebrachten Ruhr oder an ähnlichen acuten oder chronischen Entzündungen und Verschwärungen der Schleimhaut des Darmkanals, und an deren zum Theil sehr langwierigen Nachkrankheiten und Folgen, besonders Abzehrung und Wassersucht, gestorben sind, welche die sogenannte heilende Medizin (medicine curative) des Giftmischers Leroy verursacht hat. Andere die sich dieser Medizin bedient haben, sind freilich wieder gesund geworden, weil die Natur über diese höchst schädliche Einwirkung Meister geworden ist, so wie mehrere Menschen, ungeachtet aller Vernachläßigung, zuweilen auch von der, auf anderem Wege entstandenen, Ruhr genesen.

Trier, den 26. März 1836.

Königliche-Regierung.

Brückenbau.

Am Donnerstag den 9. August d. J., Vormittags 11 Uhr, soll auf dem Büreau des Unterzeichneten der Neubau eines Durchlasses unter die Brücke über den Betzelbach bei Leitersweiler, veranschlagt zu 136 Thaler, in Verding gegeben werden.

St. Wendel, den 1. August 1860.

Der Bürgermeister,
Koster.

Jagd-Verpachtung.

Am Samstag den 11. August d. J., Nachmittags 3 Uhr, werden auf dem hiesigen Stadthause die Gemeinde-Feldjagden der Gemeinden Münchwies und Landsweiler öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Ottweiler, den 27. Juli 1860.

Der Bürgermeister,
David.

Bau-Verdingung.

Am Donnerstag den 9. August dieses Jahres, Nachmittags 3 Uhr, sollen auf dem hiesigen Stadthause, die zum Bau eines zweiten Stockwerks und zur Umänderung verschiedener Räumlichkeiten im hiesigen Kantonsgefängnisse erforderlichen Arbeiten, veranschlagt im Ganzen zu 1320 Thlrn. öffentlich an den Wenigstfordernden verdungen werden.

Plan und Kosten-Anschlag liegen bei mir zur Einsicht offen.

Ottweiler, den 26. Juli 1860.

Der Bürgermeister,
David.

Bekanntmachung.

Am Sonntag den 5. August d. J. Nachmittags 4 Uhr in der Behausung des Gastwirths Herrn Heinz zu Baumholder, findet eine landwirthschaftliche Versammlung statt, für welche einige Vorträge über Wiesenbau freundlichst zugesagt sind.

Baumholder, den 31. Juli 1860.

Der landwirthschaftliche Director,
Saalborn.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 6. August c. Mittags 3 Uhr werden die sämmtlichen, an dem ehemaligen Badehäuschen befindlichen Dielen und Hölzer in einzelnen Loosen bei der Seifensiederei des Herrn Colliste in der Karlsstraße durch den Unterzeichneten gegen baare Zahlung versteigert.

St. Wendel, den 1. August 1860.

Eschrich.

Anzeige.

Die Unterzeichnete, welche früher Lehrerin war, würde gerne Mädchen im Sticken, Stricken, Nähen, Häckeln in Unterricht nehmen, so wie auch kleine Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten.

Christina Pfeifer,
wohnhaft in dem früher Bickelmann'schen Hause in St. Wendel.

Knochenmehl, Guano, geschnittene Hölzer, Bord, Dielen, Latten etc. stets vorräthig bei

Chr. Hemmer
in Breitenbach.

Anzeige.

Hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich auf hiesigem Platze ein Material- und Farb-Waaren-Geschäft en gros und en detail etablirt habe und empfehle mich einem geehrten Publikum unter Zusicherung reellster Bedienung.

Neunkirchen, den 1. August 1860.

Carl Hones.

Mr. Lambert

Zahnarzt

Sohn des Doctor Lambert in Straßburg, Nachfolger des Herrn Michault,

rue tête d'or 3 in Metz

hat die Ehre, das Publicum zu benachrichtigen, daß er den **2.** und **16.** jeden Monats in **Forbach** im Gasthof „zum goldenen Wagen" zu consultiren ist.

Herr Lambert beschäftigt sich mit allen zahnärztlichen Operationen und dem Einsetzen künstlicher Zähne. **Er spricht deutsch.**

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger
Carl Mauter in St. Wendel.